

Spangenberg Zeitung

Anzeiger für die Stadt Spangenberg und Umgebung. Amtsblatt für das Amtsgericht Spangenberg

Erscheint wöchentlich 8 mal und gelangt Dienstag, Donnerstag und Sonnabend Nachmittags zur Ausgabe. — Bezugspreis je Monat 0.90 RM. frei ins Haus, einschließlich der Beilagen „Mein Garten“, „Die Frau und ihre Welt“, „Der heitere Alltag“, „Unterhaltungsbelletr.“. — Durch die Postanstalten und Briefträger bezogen 1.20 RM. Im Falle höherer Gewalt wird kein Schadenersatz geleistet.



Drahtschrift Zeitung.

Die Milimeter-Anzeigen-Zelle kostet bei 46 mm Spaltenbreite 4 Reichspfennig. Ermäßigte Grundpreise nach Preisliste. Der Milimeterpreis für Anzeigen im Textteil beträgt bei 90 mm Spaltenbreite 12 Reichspfennig. Für sämtliche Aufträge gelten die Bedingungen der ab 25. Nov. 1935 gültigen Preisliste Nr. 3. Anzeigenannahme am Erscheinungstage bis 9 Uhr Vormittags. D. M. XII 500

Druck und Verlag: Buchdruckerei Hugo Munzer. . . Hauptschriftleiter und für den Anzeigenteil verantwortlich: Hugo Munzer Spangenberg

Nr. 8

Dienstag den 18. Januar 1938

31. Jahrgang

Japan bricht mit Hankau

Vor Erlass seines Manifestes hat Japan eine Woche lang gezögert, die Beschlüsse des fälschlichen Hauptquartiers zu veröffentlichen. Es ist sicher, daß in dieser kostbaren Woche Verhandlungen darüber und hinüber gegangen sind. Welche waren es nicht gerade die Regierungen selber, die Ansichten ausgetauscht haben, aber gewisse Unterhändler mit gewissen Vollmachten sind sicher tätig gewesen. Die Hoffnung auf Frieden muß jedoch vorläufig zu Grunde getragen werden. Die Verhandlungen haben sich offenbar gescheitert. Der Krieg geht weiter. Er wird verschärft fortgeführt. Die japanische Regierung will sich mit der chinesischen Regierung in Hankau nicht weiter befassen. Sie lehnt das kategorisch ab und fordert die Errichtung einer neuen chinesischen Zentralregierung. Das Manifest erklärt jetzt schon, daß Japan mit dieser neuen chinesischen Regierung eine wirtschaftliche Zusammenarbeit anstrebt. Es ist bei dieser Sachlage nur natürlich, daß die diplomatischen Beziehungen zu der bisherigen Zentralregierung in Hankau abgebrochen werden. Der japanische Vizekonsul in Hankau, Kiritani Kawagoe, wird abberufen und ebenso wird der chinesische Vizekonsul in Tokio seine Pässe zurückgefordert. Das japanische Manifest betont jedoch, daß die Eröffnung des militärischen und diplomatischen Feldzuges gegen das bisherige Regime in China keineswegs eine Verletzung der Souveränität und der territorialen Unverletzbarkeit Chinas bedeutet.

In der japanischen Erklärung ist zunächst bemerkenswert, daß man in Tokio von einer Kriegserklärung absieht. Ein de jure erklärter Krieg hätte für Japan den Vorteil, daß es dann die gesamte Ostküste Chinas blockieren und die Zufuhr von Kriegsmaterial von der Seeseite her völlig abschneiden könnte. Aber gleichzeitig wüßte naturgemäß auch die G. ab. der neuer Zwischenfälle mit auswärtigen Mächten. Diese Erwägung hat sicher in Tokio eine gewisse Rolle gespielt. Man hat gerade bei den letzten Zwischenfällen mit England und den Vereinigten Staaten nicht auf die leichte Schulter genommen. Wenn Japan sich so gar dazu verstehen möchte, seine Bedauernserklärung über den Panau-Zwischenfall durch einen japanischen Vertreter im amerikanischen Rundfunk verlesen zu lassen, so kann man ersehen, wie ernst es Tokio darum zu tun war, den Zwischenfall aus der Welt zu schaffen. Gleichwohl darf man annehmen, daß der letzte und entscheidende Grund dafür, daß Japan auch jetzt nicht den Krieg an die Sanktregierung offiziell erklärt, darin liegt, daß man ja schließlich nicht einer Regierung, der man die Reichsfähigkeit ausdrücklich abspricht, in gleichem Atem eine Kriegserklärung zufließen kann.

Bemerkenswert ist ferner in dem japanischen Manifest, daß man die in Peking gebildete Regierung nicht ohne weiteres als die neue chinesische Zentralregierung anerkennt, sondern daß Japan erst einmal abwarten will, wie die Dinge in Peking laufen werden. Aus der japanischen Presse erfährt man, daß vorläufig die Regierung in Peking noch nicht als so weitreichend konsolidiert erscheint, daß man mit ihr ein Programm des Wiederaufbaues in der Zusammenarbeit der drei Länder Japan, China und Mandchukuo durchführen könne. Es fehlt nicht an internationalen Stimmen, die in der Tatsache, daß Japan hier noch nicht endgültige Anerkennungen ausgesprochen hat, noch eine letzte Chance für die Sanktregierung sehen wollen. Aber das dürfen diese Hoffnungen sein. Es ist klar, daß das Manifest einen neuen Kriegsabschnitt eröffnet. Mit dieser Tatsache hat sich die Welt abzufinden. Japan ist entschieden in der militärischen Überlegenheit, und es hat seine Überlegenheit eindrucksvoll in zahlreichen Schlachten und in der Eroberung von Peking und Nanking dargestellt. Chinas Hoffnungen ruhen im Guerillakrieg und in den weiten Räumen seines Staatsgebietes. Eine Scheitern dagegen festzuhalten, an eine Vernehmung der Kriegsteilnehmer ist vorläufig nicht zu denken. Weiter hat zwar Chinesische Nachrichten weiterverbreitet, wonach die Truppen der Aukerhen Mongolei Kriegsoperationen gegen die Innere Mongolei begonnen haben, die bekanntlich unter japanischer Führung einen eigenen Mongolenstaat begründet hat. Das wichtige religiöse Zentrum der Mongolen, Peking, soll von den Truppen der Aukerhen Mongolei bereits besetzt worden sein. Japanische Regimenter sollen angeblich den Truppen der Innere Mongolei zu Hilfe kommen, um zu verhindern, daß die Angreifer den Rücken der japanischen Armee in der Provinz Szechuan bedrohen.

Ueberseesprechende Nachrichten aus China und London melden übrigens, daß die neuesten Kämpfe im Szechuan-Gebiet sich in immer größerem Maße entwickeln und schon jetzt in ihrer Ausdehnung als die größte Schlacht seit Beginn der Feindseligkeiten betrachtet werden. Die Chinesischen Truppen legen allen japanischen Durchbrüchen verzweifelte Widerstand entgegen. Marschall Tschangai-fang leitet die Operationen persönlich, und er scheint auf seine Truppen einen belebenden Einfluß auszuüben. Nebenfalls hat er an der Sanktregierung gegenüber tätigen Generalen sehr energisch durchgegriffen. Der General Banfui, dem man früher nachsagte, daß er Japanfreundlichkeit sei, der aber dann doch den Widerstand gegen die Japaner in der Provinz Szechuan organisiert, ist abgesetzt und verhaftet worden. Nach neueren Meldungen soll er bereits auf Grund eines Kriegsverur-

Stojadinowitsch beim Führer

Aussprache im Beisein von Göring und Neurath

*Der Führer und Reichsführer empfing Montag vor-mittag den jugoslawischen Ministerpräsidenten Stojadinowitsch, der vom jugoslawischen Gesandten in Berlin, Cincar-Markowitsch, begleitet war, zu einer längeren politischen Aussprache, an der auch Ministerpräsident Generaloberst Göring und Reichsminister des Auswärtigen Freiherr von Neurath teilnahmen.

Anschließend an diese Aussprache nahm der Führer und Reichsführer die Vorstellung der Begleiter des Herrn jugoslawischen Ministerpräsidenten entgegen und begrüßte sodann die zur Zeit in Berlin weilenden Vertreter der jugoslawischen Presse. Eine verstärkte Ehrenwache des Wachregiments erhielt den jugoslawischen Ministerpräsidenten die militärische Ehrenbegehung. Eine hundertköpfige Menge hieß den Gast des neuen Deutschlands herzlich willkommen.

Begrüßte Vertreter der Belgrader Presse

Die Belgrader Blätter berichten in großer Aufmachung über den Berliner Staatsbesuch des Ministerpräsidenten und Außenministers Dr. Stojadinowitsch. Sie betonen die besondere Herzlichkeit der deutschen Begrüßung und die natürliche Sympathie des deutschen Volkes für die jugoslawische Nation. In den Stimmungsbildern der Berliner Reichsblätter wird das überwältigende Gefühl von der Macht und Größe des Dritten Reiches hervorgehoben. Die Herzlichkeit des Empfanges und seine Organisationsarbeit werden als musterhaft bezeichnet. Großen Eindruck hat auf die jugoslawischen Journalisten auch die ruhige Ausgeglichenheit, vollkommene Harmonie und lebensfrohe Atmosphäre des neuen Deutschlands gemacht.

Der Sonderberichterstatter der halbamtlichen „Welt“ steht in dem Besuch von Dr. Stojadinowitsch in der Echtheit der bisherigen Äußerungen der an Steigerungen und gewaltigen Entwürfen so reichen Deutschlandfahrt des jugoslawischen Ministerpräsidenten und Außenministers, Generaloberst Göring habe am Sonntag den jugoslawischen Regierungschef den tiefen Frieden des deutschen Volkes erleben lassen. Worin vermagte die Verbindung der Jugoslawen mit Jugoslawien als eine ihm vom Führer übertragene Lebensaufgabe.

Auf das Programm des Sonnabends zurückkommend erzählt der Reichsblätter, der Besuch des Tempelhofes und des Reichsluftfahrtministeriums sei für alle jugoslawischen Gäste ein unbeschreiblicher Eindruck.

lichen Urteils hingetrennt worden sein, wenn man sich die Schuld an dem Fall der Stadt Tientsin zuschreibt. Auch die Generale Hsiao-shan und Wan-fu sollen wegen ungenügender Disziplin vor ein Kriegsgericht gestellt worden. Der chinesische General Feng-hsiang sowie der Gouverneur der Provinz Szechuan, Peng-hsiang, sind ihres Amtes enthoben worden. Wenn alle diese Meldungen zutreffen, so scheint Tschangai-fang, „fürchterliche Missetäter“ zu halten, und der verschärfte Krieg auf chinesischer Seite drückt sich zunächst einmal in der straffen Zusammenfassung der chinesischen Streitkräfte und der Säuberung unter den oberen Kommandostellen aus. Damit aber ist noch nicht sehr viel, wenn auch einiges gewonnen. Das Entscheidende ist die ausgiebige Versorgung der Armee mit Waffen und Munition. Und in dieser Beziehung darf es zweifelhaft sein, ob China hier mit Japan Schritt halten kann.

„Lernt Deutschland kennen!“

Der französische Frontkämpfer Bischof an seine Landsleute. Das „Deuxième“ veröffentlicht einen Beitrag des französischen Frontkämpfers Bischof, der seine und der ehemaligen Frontkämpfer Beziehungen zu den deutschen Frontkämpfern sowie seine Unterbrechung mit dem Führer mit Befriedigung bespricht. Er geht auf die zahlreichen gegenseitigen Frontkämpfertreffen ein und fordert seine französischen Landsleute auf, nicht als bisher Deutschland zu besuchen und es so kennenzulernen.

„Natürlich“, so fährt Bischof fort, „muß die Politik die Beziehungen zwischen den Staaten regeln. Freundschaft und Herzlichkeit erleichtern das vielleicht, treten allerdings nicht an die Stelle der Politik. Es ist Zeit für eine deutsch-französische Politik. Ich stehe auf dem Standpunkt, daß die Aussöhnung des deutschen und des französischen Volkes nahe, wenn nicht sogar schon vorliegenden ist. Beide Völker haben es fast, einander zu verdrängen. Beide wissen, daß ihnen jeder Streit den Tod bringen würde.“

Man muß mit dem deutschen Volke den Frieden schließen. Man möge mit Adolf Hitler sprechen. Der deutsch-französische Friede sei nicht die einzige Vorbedingung des Friedens in Europa, aber ohne deutsch-französischen Frieden es keinen europäischen Frieden.“

gewesen. Worin lag das? Die Kraft der deutschen Schwingen und dieser einmalige Bau des größten Luftschiffes der Welt in der phantastisch kurzen Zeit von 14 Monaten mit seinen unglaublichen Ausmaßen sind keineswegs dem Kopie eines Zaubers in einem Zukunftsbild entsprungen.“ Mit berechtigtem Stolz habe Hermann Göring den jugoslawischen Gästen sein Werk anzeigte.

Der „Slovene“, das Blatt des selbstverwirklichtenden Ministerpräsidenten und Innenministers Korošec, stellt in seiner Wochenchau den Staatsbesuch des Ministerpräsidenten Stojadinowitsch als das wichtigste Ereignis allem überlegen voran. Das Blatt vertritt sich zunächst gegen die Missverständnisse der geographisch-falschen Fälscher. Deutlich mußte gesagt werden, daß die freundschaftlichen Beziehungen Jugoslawiens zu Deutschland für die Ordnung in Mitteleuropa genau so wichtig seien wie die guten Beziehungen zu Italien, Frankreich und England.

Sämtliche Zeitungen veröffentlichten ferner im Wortlaut die Erklärung, die im Laufe des Reichspräsidenten bei dem großen Abendessen zwischen Reichsaußenminister von Neurath und Dr. Stojadinowitsch abgegeben wurden. In den Schlagzeilen heben die Zeitungen den Satz hervor, daß die deutsch-jugoslawische Freundschaft gegen keinen Dritten gerichtet sei.

Der freundschaftliche Wiederhall, den der Berliner Besuch von Dr. Stojadinowitsch in den italienischen Blättern findet, wird in Belgrad sehr beifällig aufgenommen. Mit gleicher Genugung wird auch das zustimmende Echo in den südslawischen Zeitungen, während man die teilweise aus Frankreich herüberfallenden Unterzürne als nebensächlich ansieht.

Das Ergebnis der Berliner Besprechungen, das in der Feststellung der Voraussetzungen für eine dauernde Freundschaft und eine dem Frieden Europas dienende Zusammenarbeit auf allen Gebieten gipfelt, wird von beiden Nationen mit größter Befriedigung aufgenommen werden. Die guten Beziehungen zwischen den beiden Völkern bedeuten daher eine Konsolidierung des Friedens zum mindesten zwischen diesen beiden Staaten und damit eine Stärkung des Friedens aller. So hat die durch den Berliner Besuch des jugoslawischen Ministerpräsidenten bekräftigte Freundschaft dieser beiden Länder, die weiterhin gepflegt und ausgebaut werden soll, ihre besondere Bedeutung.

Goga bricht die Juden Herrschaft

Auch Gens wird Rumänien nicht hindern können. Der rumänische Ministerpräsident Goga betont in einem, dem Direktor des halbamtlichen „Giornale d'Italia“ gewährten Interview über die Lösung der Judenfrage, die neue Bewegung in Rumänien sei entschieden antionemunistisch. Die völlige Einheit Rumäniens sei vor allem durch den unkontrollierbaren Zustrom nomadischer jüdischer Volksmassen tiefgehend gefährdet worden.

Rumänien habe in den letzten 20 Jahren neben vier Einflüssen großer jüdischer Massen einen dauernden Zustrom jüdischer Elemente erlebt, die von den Naturkräften des Landes angezogen, sich nach und nach in den Besitz der gesamten Produktionsmittel des Landes gesetzt haben. Ein solcher Zustand sei aber in gleicher Weise für die nationale Sicherheit, die Wirtschaft und die geistige Verfassung des rumänischen Volkes unerwünscht.

Die Herrschaft der Juden, die sich auch in der Presse, in der Literatur und im Film breit machen, sei so übermächtig geworden, daß die Unzufriedenheit des Volkes mit diesem Zustand mit jedem Tag wachse. Die Freundschaft gegen die Juden sei in Rumänien kein doktrinäres Problem, sondern der natürliche Ausdruck einer nationalen Misere.

„Die deutsche Revolution“, so führte der rumänische Ministerpräsident vorläufig aus, „wird die Möglichkeit einer freien kulturellen Entwicklung erhalten.“ Die gerechten Forderungen aller Völker werden erfüllt werden.

Die neuen aus allen Teilen Osteuropas angeströmten Massen werden man dagegen nicht als einen Teil der rumänischen Bevölkerung anerkennen. Dabei führte er, wie Goga betont, keineswegs die Drohung Gens. Gens habe vielmehr die Pflicht, für die Herstellung dieser nach Rumänien gekommenen Massen zu sorgen. Er, Goga, selbst werde dieses Problem in Gens zur Sprache bringen.

Die Verhandlungen in London

Im Anschluß an die englisch-irischen Beratungen wurde ein amtliches Communiqué ausgegeben, das lediglich besagt, daß unter Vorsitz des englischen Ministerpräsidenten eine Sitzung zwischen Vertretern der Regierung Eire und solchen der englischen Regierung abgehalten worden ist. Man habe dabei einen allgemeinen Überblick über die offenen Fragen der Beziehungen zwischen den beiden Ländern begonnen. Die Sitzung wird Dienstag fortgesetzt werden.

Auch Blum gescheitert

Die Radikalfazialen gegen kommunistische Beteiligung.

Die französische Regierungskreise zieht sich immer mehr in die Länge. Nachdem der erste Versuch, durch den ehemaligen Finanzminister Bonnet des zukünftigen Kabinetts Chantemps eine neue Regierung zu bilden, gescheitert war, hatte der Parteiführer der Sozialisten, Léon Blum, den Auftrag übernommen. Er hatte die Absicht, ein breit aufgestelltes Kabinett der „nationalen Sammlung um die Volksfront“ mit kommunistischen Ministern zu bilden. Dieser Plan, der von der Rechten als eine Herausforderung bezeichnet wurde, ist ebenfalls gescheitert. Blum hat bereits Montag Mittag dem Präsidenten der Republik den Auftrag zur Neubildung eines Kabinetts zurückgegeben.

Der Heßschlag Blums ist einmal zurückzuführen auf die Weigerung des früheren Finanz- und Kolonialministers Paul Reynaud, das Finanzministerium zu übernehmen, wenn die nationale Einigung sich nicht gleichzeitig bis zu der Rechtsgruppe Marin erstreckte. Die Kommunisten erklärten gleich ihr Einverständnis, aber unter der Bedingung, daß die neue Regierung auf volle Durchführung des Volksfrontprogramms berechtigt werden müßte, was nichts anderes heißt, als daß sie sich den kommunistischen Forderungen unterwerfen. Außerdem weigerten sich die Radikalfazialen, Blum zu unterstützen, falls nicht die Zustimmung gegeben werde, daß keine Devisenkontrolle eingeführt werde. Am übrigen hatten sie auch grundsätzliche Bedenken gegen eine kommunistische Beteiligung an der Regierung geltend gemacht.

Chantemps will es versuchen

Nachdem Léon Blum dem Präsidenten der Republik seinen Rücktritt aus dem Kabinett mitgeteilt hatte, wurde sofort Camille Chantemps zum Staatspräsidenten ins Elisee berufen. Beim Verlassen des Elisees, kurz nach 12 Uhr, erklärte Chantemps, daß er den Auftrag der Regierungsbildung angenommen habe.

Im Verlaufe seines Versuches, die Regierung zu bilden, so fügte Chantemps hinzu, habe Léon Blum den Gedanken verfolgt, die „Volksfront auf nationaler Grundlage zu erweitern“. Er, Chantemps, wolle dem Parlament einen Code für den politischen Frieden unterbreiten.

„Kommunistische Beteiligung ist Landesverrat“

Auch in der Pariser Öffentlichkeit war die von Blum beabsichtigte Einbeziehung der Kommunisten in die Regierung höchstens überflüssig. Der „Figaro“ schreibt, jeder einigermaßen unterrichtete Beobachter, der einmal eine Umrundung außerhalb Frankreichs zugebracht habe, wisse, wie sehr die kommunistische Diktatur, die auf der französischen Wehrmacht laufe, Frankreichs Ansehen gefährde. Wenn man diese Diktatur jetzt noch in eine kommunistische Regierungsbeteiligung umwandeln wollte, so ließe das auf einen Landesverrat hinaus. Frankreich würde dann unfehlbar in den Ruin und in den Krieg hineingeworfen. Eine nationale Einigung könne nicht um den Volksfront-Begriff erfolgen, sondern nur um den Begriff Frankreichs. Das könne aber nicht durch die marxistische Internationale getrübt werden!

Auch die radikalfaziale „Republique“, die aus ihrer Gegnerschaft zum Kommunismus nie einen Zentimeter weichen wird, drückt sich ähnlich aus, wenn sie von einem unbekannten politischen Feind spricht und schreibt: Soll dieser schändliche Scherz einer Beteiligung der Kommunisten an der französischen Regierung den Vankeroß bringen? Sollen die Später einem Kommunismus wie Dreyer oder Ducloux Vertrauen schenken? Soll man mit den Kommunisten, die in die Regierung eingeführt werden, eine Kollaboration mit einer Schmutzpolitik? Dann wäre es um die Annäherungsbestrebungen mit den Nachbarstaaten, besonders mit Deutschland, geschehen.

Mit den guten Beziehungen zu den mitteleuropäischen Verbänden wäre es aus, und das schon wegen des französisch-sowjetischen Paktes beunruhigt sein. Aus wäre es auch mit dem engen Einvernehmen mit England. Auch die Richtigkeitskommission in Spanien wäre gefährdet.

Die 5. Kolonne am Werk?

Hintergründe der Madrider Explosion.

Nach Zeitungsberichten aus Madrid sind dort 153 Personen unter der Anklage verhaftet worden, daß sie einen Anschlag auf die Behörden vorbereitet hätten. Die Londoner „News Chronicle“ will dazu berichten können, daß diese Massenverhaftungen im Zusammenhang mit der kürzlichen Explosion in Madrid stehen, bei der 300 bis 400 Personen den Tod gefunden haben sollen. Diese Explosion soll das Werk der sogenannten 5. Kolonne gewesen sein, jener in Madrid lebenden Nationalisten, die vom Innern der Stadt aus Franco bei seinem letzten Angriff auf Madrid zum Siege verhelfen wollten. So wird behauptet, die Angehörigen der 5. Kolonne hätten das große Munitionslager von Madrid in die Luft gesprengt.

Wie ernst man auf Seiten der Sowjetunion die ganze Angelegenheit nehme, gebe daraus hervor, daß am Tage nach der Explosion der sowjetische Ministerpräsident Molotow und der vereidigte sowjetische Priester nach Madrid gekommen seien, um sich persönlich über den Stand der Dinge zu unterrichten.

Prozeß gegen Col gefordert

Das Pariser Rechtsblatt „Action Française“ erklärt, daß bei der sowjetischen „Volksfront“ in Paris eine Flugscheinverkaufsstelle bestünde, und drückt zum Beweis die Überzeugung eines Briefes ab, den ein Beauftragter der Valencia-Volksfront, Carlos Espia, am 26. Juli 1937 an den Vertreter der spanischen Volksfront in Paris gerichtet habe. Darin sei die Rede von der Abnahme von 52 französischen Flugscheinen.

Die „Action Française“ hebt hervor, daß zu diesem Zeitpunkt die Flugscheine bereits verkauft waren, der Luftfahrtminister also genau Bescheid wissen mußte. Das Blatt verlangt die Ausweisung der Flugscheinverkaufsstelle bei der sowjetischen „Volksfront“ in Paris und den Prozeß gegen Luftfahrtminister Col.

Disziplinlosigkeit auf U.S.A.-Schiffen

Offene Agitation für den Kommunismus

Eine fast ungläubliche Schilderung chaotischer Zustände unter den Mannschaften der amerikanischen Handelsmarine enthält ein von den Senatsausschüssen für Handels- und für Arbeiterfragen ausgegebener Bericht. Die beiden Ausschüsse verbandeln zur Zeit gemeinsam über eine Gesetzesvorlage zur Ergänzung des Handelsmarinegesetzes und über die Ermöglichung eines Ausbaues der U.S.A.-Handelsflotte.

Der Bericht zeichnet aus Grund der Aussagen und eidesstattlichen Versicherungen von Schiffsoffizieren, Regierungsbeamten, Beamten der amerikanischen Konsulate sowie von Passagieren ein Bild der zusammengebrochenen Disziplin, von Gefechtsverletzungen und von herausforderndem Benehmen der Mannschaften gegenüber Offizieren und Fahrgästen. Der Ausschussbericht gibt Beschwerden von Fahrgästen wieder über Trunkenheit und pöbelhaftes Verhalten von Besatzungsmitgliedern des „President Hoover“ nach der Strandung des Schiffes in der Nähe von Honolulu. Ein amerikanischer Schiffskapitan, der auf Scheitern einer Angel in den Wäden bestünde, sagte aus, die Disziplin auf den Schiffen sei in den letzten beiden Jahren völlig verschwunden. Er habe den Eindruck, daß die Gewerkschaften die Schiffe ruinierten, um sie kontrollieren zu können.

Die amerikanischen Schiffe seien von Gaunern, Dieben, Spielern, Mauthausen, Trunkenbolden und Racketeers aller Art überlaufen. Der Kapitän erklärte weiter, er habe Matrosen, die als Auszug kommandiert waren, so betrunken gesehen, daß man sie nicht vom Mast haben herunterholen können; andere Wachen hätten während ihrer Dienstzeit schliefen geschlafen. Auch habe er Leute am Steuer beobachtet, daß sie das Rad in die verkehrte Richtung drehten und dadurch das Schiff in schwere Gefahr brachten. Seemanns hätten in der See

ten unter den Fahrgästen für den Kommunismus agitiert. Wie der Kapitän weiter auslegte, er auch Matrosen gesehen, die in den Laderaumen rauchten und die noch glimmenden Zigarettenstummel wegworfen.

Der Ausschussbericht erklärt dann, falls nicht die Beziehungen der amerikanischen Schiffe gewöhnlich seien, hätten sich die beiden Ausschüsse nicht entschließen, die Forderungen der Bundesflottenbehörde für das Ausbauprogramm der Handelsflotte gutzuheißen.

„Ishenische „Kulturpflege“

Vortrag Blunds in Prag verurteilt.

In Prag wurde ein Vortrag des reichsdeutschen Meisters Hans Friedrich Blund über die deutsche Kultur im Verbot ist um so unverfälschter, als es sich bei der Kulturpflege nicht etwa um einen kulturpolitischen Vortrag handelte, sondern um literarische Gedichte und Märchen. Den Prager Stellen war dieser Tatbestand durchaus bekannt.

Zu diesem neuen und unerklärlichen Verbot schreibe das jüdisch-deutsche Tagesblatt „Die Zeit“: „Das Verbot des Blund-Vortrages ist ein weiteres Glied in der Reihe des unverständlichen Vorgehens gegen reichsdeutsche Kulturfaktoren. Kaum ist das mittlerweile wiederholte Austrittsverbot für den Präsidenten der Reichsmusikammer, Peter Raabe, aus unliebsamer Erinnerung verschwunden, da müssen die verantwortlichen Stellen sich wieder von sich hören machen. Es ist immer wieder das selbe Lied. Während Emigranten und bescheidenen Dichter wie Feuchtwanger und Genossen in Prag ihre literarische Aufnahme finden, hat man für die kulturellen Präparanten des großen Nachbarvolkes nur Verbot übrig.“

Für ein verjüngtes China

Tokio fordert eine neue chinesische Regierung.

Die Kaiserliche Japanische Regierung hat jetzt gegenüber China erlassen. Die Regierung Japans hat darin weitere Befassung mit der chinesischen Regierung kategorisch ab und betont die Absicht, die Errichtung einer neuen chinesischen Regierung zu fordern. Diese Forderung der bisherigen chinesischen Zentralregierung werde so heißt es weiter, keineswegs eine Nichtanerkennung der veränderten und territorialen Unverletzbarkeit Chinas bedeuten.

Allgemeine Wehrpflicht in England?

Die Frage der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht in England ist, wie allgemein bekannt ist, ein Thema, das in der britischen Öffentlichkeit seit Jahren im Vordergrund steht. In zwei Hauptartikeln der Londoner Presse aufeinander und zwar sprechen sich beide Artikel für die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht aus. Im „Sunday Express“ wird Lord Lloyd, der frühere Oberkommissar für Ägypten, England mehr als nur die Einführung haben müssen, so meint er, die Einführung eines allgemeinen Dienstes“ ähnlich dem der Schweiz anzuordnen. „The Chronicle“ setzt sich ebenfalls für die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht ein.

Sport gehört zum Berufswettbewerb

Geländelauf mit 25 Millionen Weltwettbewerb. In den Weltkampfabgaben im Reichsbewerbswettbewerb tritt auch der Sport. Der sportliche Wettbewerb bei den Weltwettbewerben ist seitdem für alle Teilnehmer des Reichsbewerbswettbewerbs. Bei den Erwachsenen ist eine Altersvorgabe vorgesehen. Frauen haben bis zu 25 Jahren, Männer bis 35 Jahren teilzunehmen. Die sportliche Leistung wird gemein gewertet, nicht nach Punkten wie in den übrigen Wettbewerben.

Es wird ein Geländelauf durchgeführt, dessen Strecke nach Leistungsklasse und Geschlecht 1000 bis 2000 Meter beträgt. Der Lauf wird veranstaltet in ganz Deutschland. Die Teilnehmer der Reichsbewerbswettbewerbe am 27. Februar mit rund 25 Millionen Teilnehmern. Der 27. Februar ist ein sportliches Ereignis sein mit aktiven Teilnehmern in der Zahl, wie sie bisher noch keine Sportveranstaltung der Welt aufzuweisen hatte.

Die drei Königstöchter

Roman von Kurt Riemann

VERBODEN RECHTSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

(14. Fortsetzung.)

Die Kaffeestunde vergeht den Mädchen im Fluge. Sie haben zwar damals auf ihrem Besuch im Amt schon gespürt, daß sich hinter Dr. Martens mehr verbirgt als nur ein Beamter. Aber sie haben es nicht für möglich gehalten, daß sich eine so prächtige Frau dahinter versteckt. So wird es die gemüthlichste Kaffeestunde, an die sich Ilse erinnern kann.

Und Gertha erst!

Sie laut förmlich auf, wird lebendig, lacht, gibt flinke Antworten und scheint wie verwandelt. Und dabei hat Dr. Martens schon ganz ohne Ausfragerei erfahren, was geschähen ist und wie es ihr geht.

„Da bist du aber glücklich, nicht wahr, Mädel?“ fragt sie freundlich und sieht selbst ganz zufrieden aus.

Gertha nickt. Ja, sie ist glücklich, unendlich glücklich, es ist ihr manchmal wie ein Traum, daß sie hier sitzt in einem netten Zimmer, am gedeckten Tisch, daß überhaupt für sie gesorgt ist.

Ah, wenn für alle Mädchen, die nicht wissen wohin, doch ein Haus da wäre! So ein nettes, freundliches Haus, in dem sie eine Weile bleiben können, bis sich etwas für sie findet. ... Das Schlimmste nämlich ist, daß man ganz verzweifelt wird, daß man herumläuft wie ein Tier und nicht weiß, was tun! Was das allein schon bedeutet, wenn nur einer mal gut und freundlich mit einem spricht. ...

„Ja, Kind, du hast's gut!“ meint die Fürsorgerin besorgt. „Freue dich! Du hast ein weißes Los gezogen.“

Ilse hat mit gekrümmten Augenbrauen zugehört. Es webet in ihr. Ein Plan gewinnt Gestalt.

„Und die anderen, die die schwarzen Lose ziehen, Frau Doktor?“ fragt sie.

„Die anderen? Ach, liebes kleines Fräulein, du hast dein sicheres, beglückendes Heim — — — wer hat nicht schon eine Tafel König-Schokolade gegessen! — Frage lieber

nicht! Unglück sehen — — das ist mein Alltag. Sonntags hab ich gern frohe Menschen um mich, damit ich aus ihrer Fröhlichkeit und Besorgnis die Kraft für die Arbeit schöpfe, die manchmal nötig ist, um durchzuhalten.“

„Das kann ich verstehen, Frau Doktor! Verzeihen Sie mir!“

„Mein, nein, mein Kind! So ist's nicht gemeint.“

„Mit langen, etwas männlichen Schritten wandert sie durch den Raum, halten des Nachdenkens auf der Stirn.“

„Schließlich hat das Versteckspielen keinen Zweck. Aus Neugierde allein scheint du deine Frage auch nicht gestellt zu haben.“

„Ganz sicher nicht! Sie werden vielleicht lachen, aber ... es verfolgt mich bis in den Schlaf!“

„Was?“

„Das Schicksal der Mädchen, die das schwarze Los gezogen haben.“

„Mich auch, Kinder, mich auch.“

„Bitterkeit klingt in ihrer Stimme auf.“

„Und das Elend ist, daß unferner zwar von Amis wegen zur Hilfeleistung bestellt ist ... aber oft einfach gar nicht helfen kann! Oft sind einem die Hände gebunden. Gefesselt von Vorurteilen, Eltern, die nicht weiß find, daß ihnen überhaupt Kinder geboren wurden ... Kinder! Ein Kind, ein eigenes Kind! Welch ein Gottesgeschenk! Ah, das kann nur der fähigen, dem sie verpflegt sind ...!“

Frau Dr. Martens steht ganz still, die Hände unfähig gefaltet, und steht in die Weite. Ein kleines, wehmütiges Mädchen spielt um ihre Füße, und für einen Augenblick schließt sie die Lider. — Dann aber rafft sie sich zusammen.

„Ja ja! Es ist entsetzlich! Das kann ich wohl sagen. Wer wohl mehr als ich?“

Eine große Stille füllt im Raum. Plötzlich ist aus dem fröhlichen Nachmittage ein erster geworden.

„Schleiert müssen wir jungen Mädchen, denen es gut geht, ein wenig mehr helfen!“ beginnt Ilse wieder schüchtern. Aber Dr. Martens schüttelt den Kopf mit einem kleinen Nicken.

„Nein, nein, so schon das klingt, so wirkungslos wäre es. Hier kann wirklich helfen nur einer: der Staat mit seinen weiten Mitteln. Er steht ja auch in jedem der Mädchen, wenn es gesund ist und reichlich, immer die zukünftige Mutter, die Beschützerin der

Nation. Darum helfen wir als seine Beauftragten, wir nur können. Immer unter dem Gesichtspunkt jedes Mädchens wird eine Mutter sein!“

„Aber Frau Doktor,“ fällt Ilse lebhaft ein, „was denn das ... der Staat? Das sind doch eigentlich alle! Also bleibt es doch wie eine vernachlässigte Pflanze auf uns sitzen, wenn wir nicht helfen so viel wie können!“

Dr. Martens lächelt und fährt Ilse übers Haar.

„Bist ein kluger, tapferer kleiner Kerl. Aber allein ... wirst nicht viel ändern können. Die meisten Leute ahnen von diesen Dingen kaum etwas, so daß sie weniger interessiert als ein Spiel Karten. Erwachte sein, heißt: eigene Sorgen haben. Da wollen die meisten nicht noch von anderen wissen.“

Ilse schweigt. Dann schüttelt sie den Kopf.

„Es ist so traurig und ohne Hoffnung.“

Die Fürsorgerin aber lacht heiss.

„Mädchen, wenn es ohne Hoffnung wäre, dann müßte auch alle Hilfe sinnlos. Gelsen kann nur, wer hofft und sich nicht breitschlagen läßt. Von nichts und von mandem. Weder vom Schicksal, noch von Menschen, noch von der Not. Man stecke die Weine recht fest in den Stiefel, damit man sicher steht. Den Kopf halte man steif nach oben, weil da oben die Lust flirrt und frischender und der Blick freier und heiterer wird. Wer man dann noch so etwas hat, wie ein Herz voll Glauben an das Gute, Edle, sagen wir vielleicht besser: die lebendige Kraft des eignen Volkes und an Gott ... na, dann kann's eigentlich nicht schief gehen.“

Und nun müßt ihr tatsächlich machen, daß ihr kommt. Zum ersten: weil es sonst zu spät wird. Zum zweiten: weil ihr arbeiten müßt. Und zum dritten und letzten: weil euch das Gedächtnis der alten Jünglinge sicherlich schon längst zum Hals herausbängt.“

Beide müssen lachen. Dr. Martens versteht es, die düsteren Eindrücke wider ein wenig zu verwischen.

„Aber wiederkommen dürfen wir doch?“

„Nimmer, Ilse. Rühr dich nicht immer da.“

Mit festem Händedruck verabschiedet sie ihre Gäste. Die Stelgen hinunter, geben durch die hellen Straßenhäuser in die Dämmerung der bewegten Großstadt.

Dr. Martens aber schlägt eine Karte auf und beginnt ein ausführliches Gutachten zu schreiben.

(Fortsetzung folgt)

Spangenberg, den 18. Januar 1938.

Die Männer des Spatens

Den Spaten geschultert, Reih' an Reih',
Die Fahne flattert im Morgenwind.
Mit festen Schritten zieh'n sie vorbei.
Arbeitsdienstflammaraden es sind.
Die Spaten blinken, die Fahne weht,
Kein einziger, der nicht zu ihr steht.
Von ihr kommt die Kraft, die Großes schafft.
Hilf, daß das Werk gedeiht!

Die Augen leuchten, der Blick ist klar.
Ihr Name ist Arbeitsdienst.
Sie machen das Wort von der Treue wahr.
Sie alle sind sich Kameraden.
Sie lassen die Wasser verrinnen,
Sie helfen den Auenland gewinnen.
Arbeit obdelt, doch Nichtstun tadelt.
Nach' unsren Glauben wahr! Böh. m.

Ein Straßplennig zum anderen...

„Denken Sie mal an: Das war jetzt der fünfundzwanzigste, der nach 9 Uhr kommt und einen Bleistift haben will. Ob, diese Bleistifte und Federn...“ So lächelte Eva. Und mitteilig schaute die Belegschaft des Büroimmers auf. Selbst der Herr Michel und seine rechte Hand, die Tante Maja, als würdige Vertreter der Kultur, waren ganz betroffen von diesem kleinen Wutausbruch, als plötzlich das „Klaffen“ ein lautes Geräusch von sich gab. Dahinter steckte natürlich wieder eine Idee, die sich eben lassen konnte — und die schließlich im Endeffekt auch tatsächlich einen sichtbaren Erfolg zeitigen sollte...

„Kinder, Kinder, einmal etwas ganz Neues. Und ihr werdet sehen, ab morgen ist uns jeder zehnmal lieber, der zu spät kommt als der, der sich pünktlich bei uns einfindet.“ Eine große Meßarbeit bedeutet es auch nicht, so daß Eva ihre Arbeit noch schafft. Ich will es auch ausnützen.

Ein Sturm der Entrüstung war die Antwort auf diesen wohlgemeinten Vorschlag. Besonders die nuchterne, neuen Gedanken gängen immer mißtrauisch gegenüberstehende Tante Maja war die Führerin der Opposition. Aber sie kam nicht weit mit ihrer, ach so wenig vorbereiteten Rede.

„Wenn ich auch nicht zu den großen Dichtern dieses Jahrhunderts zähle, so habe ich doch einen Vers zusammengedacht, der die Unpünktlichkeit zur Buntlichkeit ergibt und außerdem der Volksgemeinschaft Mittel gibt. Und das ist nun der Vers — hört einmal zu:

Ordnung ist 'ne schöne Tier,
denn eile schmeißt sie fort von hier.
Denn acht bis neun Uhr muß du kommen,
sonst wird ein Pfennig dir genommen!

Und auf eine Kaffe werden wir dann die Aufschrift bringen: BSS. 1937/38.“

Der Plan wurde in die Wirklichkeit umgesetzt; und Straßplennig am Straßplennig sammelten sich in der Kaffe, es war direkt ein Vergnügen, die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen in das „Verderben“ zu beugen, indem sie auf neu gekaufte Bleistifte, Reißnägel und Lineale und anderes aufmerksam gemacht wurden. Es hat eine Weile gedauert, bis die Kaffe, ihr Vorhandensein ebenso wie ihre Aufgabe, bekannt waren. Aber es war ein schöner Augenblick, als am Monatsende der Personalchef über vier Mark aus lauter Straßplennigen an das Winterhilfswerk weiterleiten konnte. Es braucht auch nicht erwähnt zu werden, daß eine Sonderammlung die Straßplennige weit übertraf.

Musterkinder sind die Mitarbeiter auch heute noch nicht geworden; aber diese Eigenschaft lassen sie sich gern etwas kosten.

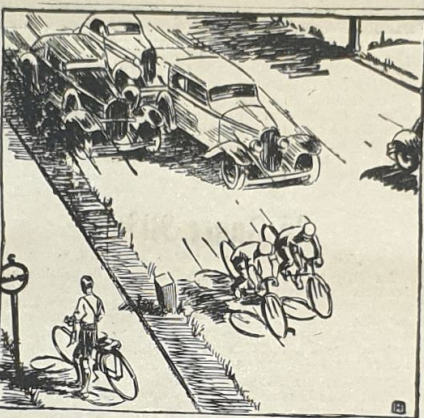
— **Ady-Urtauer.** Unser Städtchen will sich im Zeichen des Fremdenverkehrs immer mehr in den Vordergrund rücken. Deshalb ist es verständlich, daß alles getan werden muß, um diesen Gedanken zu fördern. Wir denken dabei in erster Linie an die Urlaubszüge der M-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“. Das Jahr 1937 brachte uns viermal Urlaubser aus verschiedenen deutschen Bauen. Trotz aller guten Eindrücke, die diese von hier mitnahmen, traten hier und da Mängel zutage, die im kommenden Jahre beseitigt sein müssen. Denn nicht weniger als 12 Züge mit über 1000 Urlaubern werden in diesem Jahre in unserer alten Verghabt ihre Ferien verbringen. Es ist daher dringend notwendig, schon rechtzeitig Vorbereitungen zu treffen, den Ferien gängen die besten Erholungstage zu bieten. Aus diesem Grunde hatte auch Kreiswart Lepper alle an der Unterbringung und Versorgung der Ady-Urtauer Interessierten gestern Abend zu einer Besprechung ins Schützenhaus geladen. Es wurden hier alle Fragen aufgerollt, die ersten unseren Gästen den angenehmen Aufenthalt verschaffen sollen und zweitens dem Ansehen Spangenberg als Fremdenverkehrsort dienen. Aber mit guter Versorgung und Unterkunft allein ist es nicht getan. Darüber hinaus muß die gesamte Einwohner-schaft den Willen bekunden, das Ansehen unserer Stadt auch dahin fördern zu helfen, daß größte Sauberkeit herrscht. Da wäre in erster Linie dafür zu sorgen, daß die Wohnungen in Ordnung gebracht werden und auf den Straßen größte Sauberkeit zu finden ist. Die Fußwegverhältnisse müssen es sich angelegen sein lassen, Promenadenwege nur dann zu befahren, wenn keine andere Möglichkeit mehr besteht. Den vom Verschönerungsverein in der Umgebung der Stadt aufgestellten Bänken muß jeder Volksgenosse die größte Aufmerksamkeit widmen. Es geht nicht an, daß durch Rumpeln diese immer wieder zertrübt werden. Jeder, der so die Anlagen verschandelt, muß un-nach-sichtlich angeprangert werden. Wenn wir so alle Momente berücksichtigen, dann wird unser Städtchen in der Rang-liste der Ferienorte mit an der Spitze stehen; dann werden alle Urlauber hier finden, was sie suchen, nämlich Ruhe im Genuß der schönen Landschaft, gute Erholung und nicht zuletzt auch die beste Unterhaltung.

— **Die Volksbücherei** weist hin auf Beyer „Die Brüder Lammabans“. Dieser neue Roman des jüdischen Dichters berichtet uns von einem Dorf und einem Bauernhof in Böhmen, von vier Brüdern, deren Schicksal mit diesem Hof verknüpft ist. Es wird gleichsam das Schicksal des deutschen Volkes und deutscher Heimat. Das Buch erfreut durch seine herrlichen Darstellungen jener Landschaft im Wechsel der Jahreszeiten, ihrer Schönheit in Wald und Feld, bietet spannende Szenen, gibt echtes Leben, Bauenleben. Wir erleben den Kampf für Blut, um Boden, für Wahrheit und Recht, der unter dem Gedanken steht: Nichts ist die einzelne, der sich nicht schenkt. Nur eines ist groß, das Opfer. Nur eines ist wirklich, der Kampf.

— **Wie wird das Wetter?** Ein kräftiger Wirbel hat auf seinem Wege vom westlichen Kanal nach der Ostsee über Böhmen Europa erneut einen kräftigen Warmfrontstrom ausgelöst, der voraussichtlich bereits wieder in der Nacht zum Dienstag durch einen Vorstoß kühlerer Luftmassen aus Nordwest beendet wird. Dabei sind erneute Regenfälle zu erwarten, in höheren Gebirgsregionen teilweise auch wieder Schnee, für den weiteren Verlauf ist bei allmählicher Abkühlung Wetterberuhigung zu erwarten. Aus-sichten für Mittwoch: Bei beginnender Abkühlung wechselnd bewölkt, nur geringe Niederschlagsneigung.

— **Wenn der Wasserhahn tropft.** Ein Statistiker hat folgendes herausgerechnet: Aus einem unbedienten Hahn fallen in der Minute ungefähr 50 Tropfen. In 100 Minuten sind daher 5000 Tropfen oder ein Liter abgetropft, in 24 Stunden 144 Liter und im Jahre sind über 5000 Liter Leitungswasser nutzlos abgelaufen. Wiesol Wasser wird aber bei manchen anderen häuslichen Ver-sicherungen noch unnütz vergeudet. Jede Hausfrau sollte auch nach dieser Seite hin sparsam wirtschaften, gleichviel, wer die Kosten dafür zu tragen hat.

— **3000 alte Soldaten in Dortmund.** Am 28. und 29. Mai d. J. findet in Dortmund eine Wieder-sehensfeier aller ehemaligen Angehörigen der 47. Inf.-Div., der ruhmreichen „Eisernen Division“, statt. Alle Kameraden des Div.-Stabes der 93. und 94. Brigaden, der Inf.-Inf.-Regimenter 217, 218, 219, 220 des Reg.-Jäger-Batt. 19, Inf.-Feldart. Reg. 47, Landwehr-Fußart. Batt. „Bosen“ Nr. 4, der Pionier-Minenerwerfer-Kompagnien, Kavallerie- und Nachrichtenabteilung, San.-Kompagnien und Jagareille, Intendantur- und Proviantämter usw., kurzum alle Angehörigen der 47. Reserve-Division, die einer Regimentsvereinsung nicht angehören, werden aufgefordert, sich umgehend unter Angabe des Truppentitels zu melden, damit ihnen Auskunft über die Veranstaltung gegeben werden kann. Zuschriften an das Städtische Fremden-verkehrsbüro und Werbeamt, Dortmund, Stadthaus. Alle übrigen Kameraden erhalten nähere Nachricht durch ihre Regiments-vereinsungen.



Komm nicht anderen ins Gehege,
Benutze deine Maßfahrwege!
Zeichnung: Max-Weßelhardt (Sueder).

— **Melsungen.** Ein bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich am Sonnabendabend. Beim Rangieren auf dem hiesigen Bahnhof wurde dem 32-jährigen Rangierer Hermann Gupfeld aus Guxhagen der rechte Fuß abgefahren. Der Verunglückte, der verheiratet ist und drei Kinder hat, ist in Turnertreppen als guter Turner bekannt. Er wurde in das städtische Krankenhaus in Melsungen geschafft. Sein Mißgeschick wird allgemein bedauert.

— **Melsungen.** In der Jahreshauptversammlung der Melsunger Schützenhilfe ist das jährlich wiederkehrende Schützenfest für dieses Jahr auf den 3. Juli festgelegt worden.

— **Gensungen.** Bis vor einigen Tagen hatte die Eder den geringen Wasserstand von 8 Zentimetern, was für diese Jahreszeit sehr niedrig ist. Infolge des Tauwetters ist das Wasser nun auf 46 Zentimeter gestiegen. Mit einem weiteren Wasserzufluß ist aber nicht zu rechnen, so daß eine Hochwassergefahr für das Obertal kaum besteht.

— **Gubensberg.** In einer Klempnerei sollte ein un-dicht gewordener Benzintank repariert werden. Obwohl das Benzin aus dem Tank entleert worden war, explo-dierte dieser, als eine Lötlampe in seine Nähe gebracht wurde. Ein Stück des auseinandergegangenen Behälters verletzte einen jungen Mann im Gesicht erheblich.

— **Friedberg.** Am Sportplatz in Ober-Nobach er-eignete sich ein schwerer Autounfall. Aus bis jetzt noch nicht geklärt Ursache kam ein Lastkraftwagen, auf dem sich fünf Arbeiter befanden, ins Rutschen und fiel um. Hierbei

fiel der Arbeiter Krag den Tod. Zwei weitere Arbeiter wurden so schwer verletzt, daß sie ins Friedberger Bürger-hospital eingeliefert werden mußten.

— **Kesselfhausen.** Beim Holzfällen erlitt der Gespann-führer Eyring so schwere Verletzungen, daß er in das Krankenhaus Heppha eingeliefert werden mußte.

— **Biedenkopf.** Ein merkwürdiges und interessantes Ergebnis hatte die Untersuchung der Brandursache eines Scheunenbrandes, die von der Kriminalpolizei Frankfurt durchgeführt wurde. Das Feuer, durch das eine Scheune in Aschenruß vernichtet wurde, entstand nicht, wie man ursprünglich annahm, durch Kurzschluß, sondern durch „Brandkalt“, der in der Scheune lagerte und die Selbst-entzündung herbeiführte.

— **Stammen.** Ein 44-jähriger Mann aus Stammen, der erst im Vorjahre den rechten Unterschenkel gebrochen hatte und infolgedessen noch etwas unfähig ging, stürzte wiederum hin und brach sich dabei den linken Ober-schenkel. Er wurde ins Kasseler Krankenhaus gebracht.

— **Marburg.** Mit schweren Brandwunden wurde ein Maschinist aus Allendorf in die Klinik eingeliefert. In dem Schuppen, in dem der Benzinläufer gearbeitet hatte, hatten sich Benzinläufer entzündet. Der Schuppen und die Kleider des Benzinläufers brannten sofort in Flammen. Einzugspringende Arbeitskameraden erstickten die Flammen und zettelten den Maschinisten vor dem Feuertode.

Aufgaben des Luftschutzhausewartes

1. Im Frieden. Genaue Kenntnis sämtlicher Räume des Hauses und der Lage des nächstgelegenen Hydranten, gründliche Ausrüstung und Unterweisung der Hausgemein-schaft, Entrümpelung des Dachbodens, Durchführung des Brandfluges im Dachgeschoß, Vorbereitung des „Flieger-alarm“ durch Beschaffung eines bellfähigen Alarm-gerätes, Vorbereitung der Verbunkelung und Beschaffung von geeignetem Material, Verriegelung des Schuttraumes und Beschaffung der erforderlichen Einrichtungsgegenstände.

2. Nach „Aufruf des Luftschutzes“. Regelmäßige Unterweisung aller Hausbewohner über Verbalten und Pflichten beim Luftangriff, Überprüfung des Schuttraumes; erforderlichenfalls Unterweisung der Hausbewohner, an welchen Stellen sie bei Luftangriffen bestmöglichen Schutz finden. Räumung der Dachböden, Ausrüstung aller ge-eigneten Gefäße in den Treppenhäusern. Füllung der Ge-fäße mit Lötlösung. Bereitstellung der lebenswichtigen er-fassten Geräte und Verteilung auf die vorher bestimmten Plätze. Verbunkelung des gesamten Hauses. Verteilung von Geräten und Material für die erste Hilfe. Ständige Nachprüfung aller durchgeführten Selbstschutzmaßnahmen.

3. Bei Fliegeralarm. Alarmierung der Hausbe-wohner durch bellfähiges Alarmgerät. Kranke und schwache Personen sowie Kinder in den Schuttraum schaffen lassen. Feststellen, ob alle im Hause Anwesenden den Schut-traum aufgesucht haben. Fenster im Treppenhaus schließen lassen.

4. Während des Luftangriffs. Der Luftschutzhausewart ist nicht an einen bestimmten Platz gebunden. Dauernde Beobachtung des Hauses und seiner Umgebung. Leitung der Bekämpfung eines eingetretenen Schadens. Falls nötig durch Mithilfe beim Führer der Luft-schutzhausegemeinschaft anfordern.

5. Nach der „Entwarnung“. Überprüfung des Hauses auf Schadenstellen. Sind flüchtige Kampfstoffe in Haus oder Hof vorhanden, Bewohner im Schuttraum zu-rückhalten. Vornahme gründlicher Durchkäufung des ganzen Hauses. Bei Feststellung seghafter Kampfstoffe Luftschut-zrevier benachrichtigen. Sobald Wohnung kampfstofffrei, Hausbewohner aus dem Schuttraum herauslassen. Schut-traum gründlich lüften. Abtransport von Verletzten zur nächsten Rettungshilfe veranlassen. Veranlassen, daß sofort alles für neuen Fliegeralarm vorbereitet wird.

6. Zue alle, was Du von anderen verlangst, zunächst selbst als Vorbild!

Merke! Neuigkeiten

Nach 22stündiger Rettungsarbeit unverletzt geborgen. Der Stollen der Manganerz-Grube bei Geraberg — Thüringer Kohlstoff A.-G. — war infolge der durch das plötzlich einge-tretene Tau- und Regenwetter starken Wasserzuflüsse zu Bruch gegangen. Dadurch wurde der Bergmann Bernhard Seid aus Geraberg in dem hinteren Teil des Stollens eingeschlossen. Nach 22stündiger Rettungsarbeit ist es gelungen, den Ein-ge-schlossenen lebend zu retten. Er blieb unverletzt und wurde sofort in das Jenaer Krankenhaus gebracht, um sich dort zu erholen.

Deutsches Schiff rettet schwedisches Dampfer. Der Weser-mündner Dampfer „Karl Verr“ fand in der Nordsee den schwedischen Dampfer „Kamfrid“ mit beschädigtem Ruder. In acht-stündiger angestrengter Arbeit gelang es dem Dampfer, eine Schlepper-Verbindung herzustellen und das schwedische Schiff nach Hause zu bringen.

Italienische Patrouille im Schneesturm verirrt. Eine Ab-teilung italienischer Soldaten, bestehend aus drei Offizieren und 19 Mann vom 4. Alpenregiment aus Vofa, wurden auf französischem Gebiet in Savoyen angetroffen. Sie erklärten, daß sie in einem Schneesturm sich verirrt haben. Fünf Soldaten waren die Hände erfroren. Sie wurden sofort ins Militär-hospital gebracht.

Streichende steden Zuckerrohrpflanzungen in Brand. In der philippinischen Provinz Pampanga wurde der General-herk infiziert als „Protekt“ gegen die Verhaftung von 129 Fliegeroffizieren in einem der Regierung gebörenden Stein-bruch. Die Verhaftungen der Zuckerfabriken befinden sich be-reits im Streit, weil ihre Lohnforderungen nicht bewilligt wurden. Nach Mitteilung der Militärbehörden wurden in der letzten Woche 1300 Zuckerrohrbräder in Brand gesetzt.

Schwarzes Brett der Partei.

Der für morgen, Mittwoch, ange-setzte Schu-lungsabend fällt aus.

Der Ortsgruppenleiter.

Grundsteinlegung der 10 Adolf-Hitler-Schulen

Der Reichsjugendführer spricht

Die Macht des Gemüts

sonalsocialisten leugnen nicht die

Der Beginn eines Neuen

Reichsjugendführer sprach

„Deutsche Jugend! Deutsche Männer und Frauen! I
Steinhilber, Lehrer, Director der Töchter- und Söhne-Asyls in

Goldenes Ehrenzeichen der HZ. für Dr. Lenz

Mädelerziehung im neuen Reich

Die besonderen Aufgaben im Jahre 1938.

Die neue Reichsreferentin für den BDM, beim Reichsjugendführer, Jutta Rüdiger, sprach im deutschen Rundfunk über die Grundsätze der nationalsozialistischen Mädchelerziehung.

Sonderkassen für 18- bis 21-Jährige

25 Jahre RfM.

Reichsarbeitsminister Seldte

Die deutsche Sozialversicherung hat ihre Lebenskraft er-
wiesen. Die Gesetzgebung der letzten vier Jahre hat
ihnen nie gekannte Auswirkung aneignet. Es trifft

Die Schönste Jubiläumsgabe

Die Feier schloß mit der Führerehrung und dem Gesang der Nationalhymnen.

Neuordnung des Meisterprüfungswesens

Die vorläufige chinesische Regierung in Peking hat beschlossen, die Zollverwaltung von Tsingtau zu übernehmen.

-Heidekraft

billiger

Der Winterschluß-Verkauf

Bekanntmachung

Alles für den

Werkzeug- und Maschinenbau

Werkzeugmaschinenbau liefert schnell u. preisw

Zapf die

Buchdruckerei
H. Munzel

Telefon 2002